

Thema, Anklängen an die ersten Sätze und neuen Motiven noch einmal einen strahlenden, sich immer mehr steigenden und endlich laise verklingenden Hymnus auf die Herrlichkeiten der Natur.

Der in Thun (Ergebügel) im Jahre 1899 geborene, seit 1929 in Dresden wirkende und daseibst am 27. August 1955 viel zu früh verstorbene Otto Reinhold, einst Schüler von Hermann Grabner am Leipziger Konservatorium, hat ein zwar nicht quantitativ, jedoch qualitativ sehr gewichtiges Oeuvre hinterlassen. Seine Orchester-, Chor-, Kammermusik- und Liedkompositionen haben weit über die Grenzen der DDR in Westdeutschland, in der CSSR, in Polen, in der Sowjetunion, in Rumänien, in China, den USA, Italien, Belgien, Finnland, Holland und Frankreich Beachtung gefunden. Der Cheldirigent der Dresdner Philharmonie, Kurt Masur, hat insbesondere Reinholds „Triptychon“ – wie erst kürzlich in Paris – in zahlreichen Ländern bekanntgemacht. Von der heimlichen Landschaft, der Herbheit, Kargheit des Ergebügel wurde schon frühzeitig das Wesen dieses eigenständigen Musikers geprägt, das sich später in der typischen Spärde, Herbe, Klügelunmöglichkeit und Gemüdeligkeit seiner musikalischen Sprache so überzeugend ausdrücken sollte. Otto Reinhold, dessen schüdelnähes Lebenswerk einen wesentlichen, profilierten Bestandteil unserer neuen Musikkultur darstellt, schrieb eine eigenwillige, immer saubere und ethische Handschrift, die sich einordnen läßt in die neoklassizistische, neobarocke Musikentwicklung unseres Jahrhunderts. Immer wollte der Komponist seine Musik vor allem als Ausdruck, als Ablauf seelischer und geistiger Vorgänge verstanden wissen. 1962 wurde der in der Stille wirkende feinsinnige Künstler mit dem Martin-Andersen-Nexo-Kunstpries der Stadt Dresden geehrt.

Seitlen nur hat Otto Reinhold seinen Werken programmatische Angaben beigelegt, die die Phantasie des Hölers von vornherein in eine bestimmte Richtung lenken. Eine dieser wenigen Arbeiten ist die Tänzlerische Suite für Klavier und Orchester (1933/34). Freilich ist auch bei dieser dem Leben zugewandten, klaren Komposition die Bezeichnung „tänzlerisch“ im allgemeinsten Sinne zu verstehen, etwa in dem Sinne, daß Melodik und Harmonik von einem auf den „Ausdruckstanz“ hinweisenden Rhythmus getragen werden. Der Komponist äußerte selbst über den Aufbau des Werkes, das am 3. Juni 1935 von Eva Ander und der Dresdner Staatskapelle unter Rudolf Neuhous umgeföhrt wurde:

„Die Suite besteht aus fünf in sich geschlossenen Sätzen (mit einem Zwischenspiel nach dem zweiten Satz) und bildet formal ein Ganzes. Dies geht auch daraus hervor, daß alle Sätze ohne Unterbrechung aufeinander folgen. Der erste Satz ist ein Allegro-Satz, in dessen Verlauf wiederholt zwei Akkordschläge erscheinen, die den Satz auch beschließen, sich im folgenden zweiten Satz in langsam schreibender, feierlich schwebender Art fortsetzen und so den Charakter dieses Satzes bestimmen, dem sich, leidendhaftlich ausbrechend, ein bewegtes Zwischenspiel anschließt. Es schlägt die Brücke zum dritten Satz, der die Bezeichnung „stompfend“ trägt, tarantellolähnlichen Charakter besitzt und mit einer punktierten Rhythmus abschließt, der die tragende Kraft des vierten Satzes bildet und dessen den Charakter des Überbittlichen gibt. Er schließt entspannt ab und wird durch ein auftrittendes Unisono zu Anfang des letzten Satzes abgelöst. Nach einigen sich anschließenden zögernden Takten setzt ein bewegtes, vorwärtsstürmendes Spiel ein, das Klavier und Orchester, sich gegenseitig ablösend und wieder vereinernd, zu einem lichten A-Dur und damit zum befreienden Schluß führt.“

Maurice Ravel, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, begann zunächst in direkter Nachfolge Debussys. Später ent fand er zu einem eigenen Stil. „Ravel ist ein typischer französischer Musiker: auf dem gleichen Boden erwachsen wie Couperin und Rameau, und wie der letztere verbringt er meisteinhalt die Kunst eben durch die Kunst selbst“, schrieb einmal H. Prunières. Was ist es, das an Ravels Musik so fasziniert? Das Unbedingte, Graziose, Charmante, Witzige, aber auch das klanglich Rauschhafte. Charakteristisch sind für sein Schaffen auch die Bezeichnungen aus spanischer Folklore, die sich am ersagendsten wohl in dem berühmten „Bolero“ niederschlagen, aber auch in der „Rhapsodie espagnole“, in der einaktigen Oper „Eine spanische Stunde“, in „L'Alborada del Graziioso“ zum Ausdruck kommen.

„Das Spanische bedeutete in Lebenswerk von Maurice Ravel mehr als eine pittoreske Note, eine farbige Nuance. Der Sohn eines Franzosen und einer spanischen Mutter fühlte sich seinen Wurzeln zutiefst verbunden“ (A. Liebener). In seinem Spätschaffen das u. a. von Strawinsky und Schönberg nicht unbewirkt war, wurde sein Stil – im Gegensatz zu Debussys – kräftiger, realitätscher und erstrebte wieder klarere Formen. Ravel, der Spätromantiker, typischer Vertreter des Fin de Siècle, verkörperte die obklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland etwa Richard Strauss oder in Spanien Manuel de Falla.

Das Ballett „Daphnis und Chloe“ schuf der Komponist im Auftrag Sergej Djagilews, der mit seinen berühmten russischen Ballett 1909 nach Paris gekommen war und dem dortigen Musikschaffen damit starke neue Impulse gegeben hatte. Ravel begann das Werk, dessen Libretto von Michael Fokin stammt, bereits 1909, beendete die Partitur jedoch – nach mehreren Unterbrechungen und Umarbeitungen – erst drei Jahre später, im April 1912. Am 8. Juni 1912 wurde die von Komponist als „Choreographische Sinfonie in drei Teilen“ bezeichnete Tanzdichtung durch das Djagilew-Ballett in Paris uraufgeföhrt und von Publikum und Kritik mit Wärme aufgenommen. Der Stoff des Werkes, das zu den bedeutendsten und umfangreichsten Kompositionen Ravels gehört, ist im griechischen Altertum angesiedelt und kreist um die Liebe zwischen dem jungen Schäfer Daphnis und der Schäferin Chloe. Chloe wird bei einem Einfall von Seeräubern entführt, durch das Eingreifen des Gottes Pan aber wieder gerettet und ihrem Geliebten Daphnis zurückgegeben. „Das Werk ist sinfonisch aufgebaut, nach einem sehr strengen tanzten Plan, mittels einer kleinen Zahl von Motiven, deren Durchführungen die Homogenität des Werkes sichern“, schrieb Ravel zu seiner Musik, die sich keineswegs auf eine bloße Illustrierung der Handlungsvorgänge beschränkt. Die musikalische Sprache von „Daphnis und Chloe“ offenbart eine starke Gestaltungskraft, einen außerordentlichen Erfindungsreichtum und zeichnet sich vor allem durch eine glanzvolle Instrumentierung von größter Farbigkeit und ungewöhnlichem Klangreiz aus. Die wesentlichsten und besten Teile der Komposition wurden von Ravel zu zwei Konzertsuiten zusammengestellt („Safarische Fragmente“), erarbeiteten sich in dieser Form bald die Konzertsäle der Welt und gehören heute zu den bekanntesten und meistgespieltesten Werken des Komponisten.

In der zweiten, heute erklingenden Suite wird im ersten Satz das „Erwachen des Tages“ geschildert. Mit Vogelrufen bricht der Tag an, während Daphnis noch schlafend vor der Nymphengrotte liegt. Schäfer ziehen mit ihren Herden vorüber, Hirtenlieder erklingen. Erwachend sucht Daphnis seine Chloe, die endlich, von Schäferinnen umgeben, erscheint. Beide umarmen sich, aufs neue vereint. In der folgenden „Pantomime“ stellen Daphnis und Chloe das Abenteuer dar, das der Gott Pan einst mit der Nymphe Syrinx erlebte und um dessen willen er Chloe rettete. Der Abschluß bildet ein freudiger „Allgemeiner Tanz“, der der Vermählung von Daphnis und Chloe folgt und sich zu einem rauschenden leidenschaftlichen „Bacchoral“ steigert.

Dr. Dieter Hartwig

VORANKÜNDIGUNGEN

14. und 15. März 1969, jeweils 19.30 Uhr, Kampffeld

12. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Kurt Masur

Solisten: Cécile Dusset, Franziska Elzner

Werke von Hindemith, Frobenius und Chopin

Freier Kartenvorverkauf

Freigezeitsblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1968/69 – Cheldirigert: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Hartwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Veltkehenhohheit Dresden, Zentraler Audilbungsstätte

48479 10 9 3 1 4 285 HJ 08915/68

dresdner
philharmonie

3. KONZERT IM ANRECHT C

1968/69